

© **Schwerpunkt »Wasser«**

Nachhaltige Tomaten aus Almeria?

Über den Beitrag des Ökolandbaus für eine nachhaltige Landwirtschaft in wasserarmen Regionen

von Alexander Koch und Steffen Reese

Wasser ist knapp. Die globale Wasserknappheit hängt dabei eng zusammen mit unserer modernen Nahrungsmittelproduktion. So kommt unser Obst und Gemüse heute immer häufiger aus wasserarmen Regionen rund um das Mittelmeer. Damit in Deutschland das ganze Jahr über frische Zucchini und Tomaten auf den Tisch kommen können, werden etwa im südspanischen Almeria die Wasservorkommen regelrecht ausgebeutet. Die Forderung nach mehr Regionalität und Saisonalität im Konsum ist ein Weg, dem zu begegnen, wird aber vermutlich kaum ausreichen, um die Situation grundlegend zu ändern. Die Frage ist deshalb: Wie kann ein nachhaltiger Umgang mit der Ressource Wasser in der Landwirtschaft implementiert werden? Und was kann insbesondere der Ökologische Landbau hierzu beitragen?

Wasser ist ein wertvolles natürliches Gut. Die Welt ist durstig, der globale Wasserverbrauch steigt und Wasser wird weltweit immer knapper. Unter den größten gesellschaftlichen und ökonomischen Risiken für die kommenden zehn Jahre hat das Weltwirtschaftsforum in Davos 2015 Wasserkrise als globales Risiko Nr. 1 eingestuft.¹

Größter Wasserverbraucher weltweit ist die Landwirtschaft. Nach Schätzungen des WWF verbraucht sie rund 70 Prozent der Wasserressourcen, in Entwicklungsländern sogar bis zu 90 Prozent. Insbesondere die Bewässerung ist für den hohen Wasserbedarf verantwortlich. Zwischen 15 und 35 Prozent des in der Landwirtschaft verwendeten Wassers stammt laut WWF aus nicht nachhaltigen Quellen. Hinzu kommt, dass die Landwirtschaft jedes Jahr 60 Prozent des von ihr benutzten Wassers verschwendet.² Viele landwirtschaftliche Nutzflächen liegen zudem in Trockengebieten – Regionen, die in Zukunft aufgrund der Klimakrise verstärkt unter Wassermangel leiden werden. Die Klimakrise verschärft Wasserkrise und Hungersnöte und zwingt Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen.

Deutschland als Wasserimporteur

Die Wassermenge, die für die Herstellung oder Erzeugung eines Produkts aufgewendet werden muss, wird als »virtuelles Wasser« bezeichnet. Der Verbrauch an

virtuellem Wasser ist eng verbunden mit Lebensstilen und Essgewohnheiten. Im Vergleich mit anderen Ländern ist Wasser in Deutschland zwar in ausreichender Menge verfügbar. Allerdings sind unsere Ernährungsgewohnheiten und unser Lebensstil sehr wasserintensiv.

Entsprechend groß ist der sog. Wasserfußabdruck in Deutschland: Das virtuelle Wasser, das in unseren Lebensmitteln steckt, stammt nur knapp zur Hälfte (47 Prozent) aus Deutschland; die übrigen 53 Prozent des Wassers werden also gewissermaßen importiert – mit den Futter- und Lebensmitteln, die in anderen Ländern für den Export nach Deutschland produziert werden.³

Dabei handelt es sich nicht selten um Länder, in denen Wasser sogar sehr viel knapper ist als bei uns. So liegen beispielweise alle wichtigen Anbauregionen für Obst und Gemüse am Mittelmeer in Gebieten mit Grundwasserübernutzung. Der Konkurrenzkampf ums Wasser zwischen Landwirtschaft, Urbanisierung und Tourismus verschärft vielerorts die Lage.

Fallbeispiel Almeria

Das vielleicht bekannteste Beispiel für ein Anbauggebiet mit knappen, übernutzten Wasserressourcen ist Almeria. Mit gut 30.000 Hektar Gewächshausfläche ist die Region in Südspanien heute einer der Gemüsegärten Europas. Allein Deutschland importierte im Jahr 2013 rund 180.000 Tonnen Tomaten aus Spanien.⁴ Die Zahl

und Konzentration von Gewächshäusern in dieser Region ist weltweit einmalig; noch aus dem Weltall kann man die Folienlandschaft um Almeria erkennen. Die Region ist damit gewissermaßen zum Sinnbild einer ökologisch wie auch sozial ausbeuterischen Landwirtschaft geworden.

Die Wassersituation in der Region Almeria ist in verschiedener Hinsicht problematisch. Das Wasser stammt meist aus Tiefbrunnen. Die Grundwasserspiegel sind stark gesunken, die Wasserentnahme übersteigt die Erholung des Grundwassers bei Weitem. Es gibt viele illegale Brunnen, der WWF schätzt deren Zahl auf rund 500.000 in ganz Spanien. Brunnen in Meeresnähe versalzen zunehmend durch eindringendes Salzwasser. Inzwischen wird deshalb verstärkt auf Wasser aus Meerwasserentsalzung gesetzt, was aber ebenfalls umstritten ist und kontrovers diskutiert wird.

Der stark subventionierte Wasserpreis in Spanien bringt den Betrieben zwar einen finanziellen Standortvorteil, stellt aber sicher keinen Beitrag für mehr Nachhaltigkeit dar. Daneben sind aber vor allem die undurchsichtige Rechtslage hinsichtlich der Wasserrechte sowie das mangelhafte Monitoring der Wasserentnahme für die Situation der Übernutzung verantwortlich.⁵

Ist in einer solchen Gemengelage überhaupt eine verantwortbare landwirtschaftliche Produktion möglich? Und das wohl gar noch mit Biosiegel?

Klar ist: Die Nachfrage von Handel und Verbrauchern steigt. Und das auch im Ökosektor. Von den rund 30.000 Hektar Gewächshausflächen in Almeria sind inzwischen gut 1.000 Hektar biozertifiziert.⁶ Auch der Biokonsument will heute ganzjährig Tomaten, Paprika, Gurken und Zucchini und begnügt sich im Winter nicht mehr mit Kartoffeln, Kohl und Steckrüben.

Diese Entwicklung kann man beklagen – ignorieren kann man sie nicht. Obst und Gemüse ganzjährig und aus dem Gewächshaus ist heute eine Realität, die man kaum wird zurückdrehen können. Damit stellt die Tomate aus Almeria eine Herausforderung dar, der sich auch (oder: gerade) der Ökosektor stellen muss. Die Frage lautet also: Was kann Bio beitragen, um den Anbau in solchen Regionen nachhaltiger zu gestalten?

Herausforderungen für den Ökolandbau

Tatsächlich spricht – jenseits der Wasserproblematik – aus ökologischer Sicht manches ja durchaus auch *für* den Standort, vor allem das Wetter: Almeria ist die Region mit der größten Anzahl an Sonnentagen in Europa. Auf Heizung in den Gewächshäusern kann deshalb selbst im Winter weitgehend verzichtet werden. Dadurch schneiden die spanischen Tomaten hinsichtlich der Ökobilanz insgesamt oft nicht schlechter ab als

Gewächshaustomaten aus nördlichen Breiten – und das trotz des weiteren Transportwegs. Nur dass es bei den Tomaten aus Deutschland oder Holland nicht der Wasserfußabdruck ist, der die Gesamtbilanz verhängelt, sondern der CO₂-Fußabdruck infolge des hohen Energiebedarfs zum Heizen der Gewächshäuser.

Dessen ungeachtet bleiben die Herausforderungen auf dem Weg zu einer wirklich nachhaltigen Produktion im Süden Spaniens groß genug. Es gibt aber auch bereits ermutigende Beispiele dafür, wie der Ökologische Landbau als Best-Practice-Beispiel hier positive Veränderungen bis weit in den konventionellen Sektor hinein bewirken kann.

Als vor rund 15 Jahren die ersten Betriebe in Almeria begannen, auf EU-Bio umzustellen, gab es bei den konventionellen Gemüsebauern der Region regelmäßig massive Probleme mit erhöhten Pestizidbelastungen des Gemüses – insbesondere bei Paprika. Das ist heute kaum noch der Fall, weil die konventionellen Produzenten hier von ihren ökologisch wirtschaftenden Kollegen gelernt haben. Schätzungen zufolge wird inzwischen auch in annähernd 90 Prozent der konventionellen Gewächshäuser mit Methoden der biologischen Schädlingsbekämpfung gearbeitet.⁷

Lösungsansätze bei Naturland

Seit gut drei Jahren zertifiziert Naturland als internationaler Ökoverband mit Mitgliedern in 45 Ländern weltweit auch einige ausgewählte Gewächshausbetriebe in Almeria sowie in anderen Mittelmeerregionen. Vorausgegangen war eine längere und durchaus kontroverse innerverbandliche Diskussion über das Für und Wider einer solchen Entscheidung. Anlass für diese Diskussion waren zunehmende Anfragen von Naturkostgroßhandel und Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland, die Wert auf einen höheren Standard und eine verlässlichere Qualitätssicherung für ihr Bioobst und Biogemüse aus Spanien legten.

Eine der ersten Fragen war dabei, ob dadurch nicht unnötige Konkurrenz für die potenziell nachhaltigeren Produkte heimischer Ökogärtner geschaffen würde. Angesichts eines Selbstversorgungsgrads in Deutschland von nur 20 Prozent bei Tomaten und sogar nur zehn Prozent bei Paprika waren diese Bedenken jedoch bald ausgeräumt. Zumal die heimische Gewächshausware (die seither im Übrigen auch kräftig zugelegt hat) in Sachen Ökobilanz, wie weiter oben dargelegt, ohnehin nicht unbedingt die Nase vorn hat.

Klar war aber auch, dass sich speziell in Almeria mit den Themen Wassernutzung und soziale Nachhaltigkeit noch zwei weitere Herausforderungen stellen, die nicht von heute auf morgen zu lösen sein würden, sondern den langen Atem kontinuierlicher Verbesserungsprozesse erfordern. Eine der ersten Entscheidun-

gen war deshalb, dass Naturland mit einem eigenen Mitarbeiter in Spanien permanent vor Ort sein musste, um eine engere Betreuung der Betriebe gewährleisten zu können. Bei den sozialen Fragen rund um die Situation der im südspanischen Gemüsebau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hat sich in diesem Zusammenhang bewährt, dass die Naturland Ökozertifizierung auch Sozialrichtlinien umfasst, die bei Missständen eine Grundlage zur Sanktionierung und – wenn dies nicht hilft – zur Kündigung von Betrieben bietet (wie in zwei Fällen auch bereits geschehen).

Beim Thema Wassernutzung wiederum war klar, dass »klassische« Themen des Ökolandbaus wie Grundwasserschutz durch geringeren Nitratreintrag und den Verzicht auf Pestizide bestenfalls der Anfang sein konnten. Und dass zur Senkung des Wasserverbrauchs natürlich alle technischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, etwa durch den Einsatz modernster Tröpfchenbewässerungssysteme, bedarf fast schon keiner besonderen Erwähnung.

Neben Effizienz und Technik bleiben aber weitere zentrale Fragen hinsichtlich einer nachhaltigen und damit vertretbaren Wasserentnahme in einer Region mit knappen Wasserressourcen. Wo liegen die kritischen Grenzen für eine nachhaltige Wasserentnahme, welche Kriterien braucht es für eine Bewertung, was ist (nicht) vertretbar, in welchen Regionen ist Bewässerungslandwirtschaft (nicht) nachhaltig? Diese Fragen sind komplex und reichen weit über die einzelbetriebliche Ebene hinaus. Ökologische, soziale, gesellschaftliche, politische und regionalspezifische Aspekte müssen berücksichtigt werden.

Entwicklung von Wasserrichtlinien

Ein Ansatzpunkt war die Entwicklung spezifischer Richtlinien für eine nachhaltige Wassernutzung. Grundlage hierfür war eine Richtlinienbegutachtung des WWF, in der die Richtlinien von 20 Nachhaltigkeits- und Ökozertifizierern bezüglich Wasser verglichen wurden.⁸ Recherchen, Abstimmung mit internen und externen Experten sowie anderen Ökoverbänden (so auch der Bio Suisse, die ebenfalls Wasserrichtlinien entwickelt hat) führten zur Aktualisierung der Naturland-Richtlinien bezüglich einer nachhaltigen Nutzung von Wasserressourcen und deren Verabschiedung durch die Delegiertenversammlung im Mai 2016.

Die neue Wasserrichtlinie ist Teil der allgemeinen Naturland-Erzeugerrichtlinien. Die meisten Punkte der Wasserrichtlinie betreffen aber speziell Betriebe in solchen Gegenden, die im WWF-Water-Risk-Filter als Regionen mit der höchsten Stufe von Wasserknappheit geführt werden. Für Betriebe in diesen Anbauregionen gelten wesentlich strengere Vorgaben zur Wassernut-

zung, insbesondere zur Bewässerung. Zur Abgrenzung dieser Regionen werden die Karten und Länderprofile des WWF-Water-Risk-Filters herangezogen.⁹

So fordern die Naturland-Richtlinien¹⁰ für Regionen mit Wasserknappheit, neben dem Nachweis der Legalität von Brunnen und Wasserquellen, den Einsatz effizienter Bewässerungssysteme (z. B. Tropfbewässerung), die Messung des Verbrauchs (Wassermesser) und die Sammlung und Nutzung von Regenwasser. Die Betriebe müssen einen Wassermanagementplan erstellen, der unter anderem folgende Punkte umfasst:

- Aufzeichnung und Auswertung des Verbrauchs,
- Analyse möglicher Risiken im Zusammenhang mit der Wassernutzung,
- Maßnahmenplan zur Reduktion bzw. Verhinderung dieser Risiken.

Naturland kann für Betriebe in bestimmten Regionen, insbesondere solche mit entsprechender Betriebsdichte bzw. Betrieben entsprechender Größe (z. B. Region Almeria), unter Hinzuziehung regionaler Experten spezifische Bewirtschaftungsauflagen erlassen.

Umsetzung und flankierende Maßnahmen

Mit der Wasserrichtlinie hat Naturland nun ein erweitertes Instrumentarium an der Hand, um den besonderen Anforderungen Rechnung zu tragen, die mit einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktion in wassersensiblen Gebieten einhergehen. In der Umsetzung dieser Richtlinie sind aktuell verschiedene Maßnahmen in Arbeit, wie die genaue Einstufung der Betriebe nach dem WWF-Water-Risk-Filter, die Entwicklung

Folgerungen & Forderungen

- Auf betrieblicher Ebene sind spezifische Richtlinien und Zertifizierungen eine wichtige Voraussetzung für die Implementierung einer nachhaltigen Wassernutzung in Regionen mit Wasserknappheit.
- Auf überbetrieblicher Ebene müssen politische Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Wassernutzung in Regionen mit knappen Wasserressourcen geschaffen werden.
- EU-Agrarsubventionen für Betriebe in wassersensiblen Regionen sollten an eine nachweislich legale Wassernutzung gekoppelt werden.
- Subventionen für Bewässerungswasser für die Landwirtschaft in Trockengebieten müssen gestrichen werden: keine Externalisierung der Kosten.
- Der Handel sollte Betriebe mit einem vorbildlichen Wassermanagement mit einem Mehrpreis honorieren.

eines Leitfadens für die Erstellung eines Wassermanagementplans, die Weiterentwicklung von Checklisten für die Naturland-Kontrolle sowie die Schulung von Kontrollstellen und Inspektoren speziell mit Blick auf die Wasserthematik.

Begleitend dazu hat Naturland Mitarbeiter in mehreren Ländern, so auch in Spanien. Diese sind nicht nur für eine Vorabevaluierung von Neubetrieben zuständig, sondern auch für die Qualitätssicherung bei den Mitgliedsbetrieben vor Ort; das betrifft das Thema Wasser ebenso wie Bodenfruchtbarkeit oder auch die Einhaltung der Naturland-Sozialrichtlinien. Diese enge Betreuung hilft wesentlich dabei, auf den Betrieben schrittweise Verbesserungen umzusetzen.

Außerdem werden auf Grundlage der Wasserrichtlinie nun sukzessive relevante Daten zur Wassersituation der Betriebe erfasst. Dies wiederum ist die Voraussetzung für eine verbesserte Bewertung und Weiterentwicklung des Themas in naher Zukunft. In einem wichtigen ersten Schritt ist für 2017 eine Befragung externer regionaler Wasserexperten in Almeria geplant. Die Ergebnisse dieser Befragung bilden dann die Grundlage für spezifische Auflagen für einzelne Betriebe, um so die ganz konkreten Erfordernisse für eine nachhaltige Wasserbewirtschaftung am jeweiligen Standort genauer abzubilden. Die Erfüllung dieser Auflagen wird dann ebenso Voraussetzung für die weitere Zertifizierung eines Betriebs wie alle anderen relevanten Richtlinien.

Ausblick

Richtlinien und Zertifizierung sind eine wichtige Maßnahme für eine nachhaltige Wassernutzung in Regionen mit Wasserknappheit. Damit schafft Naturland für seine Betriebe einen Ordnungsrahmen mit Vorgaben für eine nachhaltige Wassernutzung beziehungsweise auch für den möglichen Ausschluss von Betrieben, die diese Anforderungen nicht erfüllen.

Klar ist aber auch, dass der einzelbetriebliche Ansatz für eine Lösung der komplexen Herausforderung Wasser nicht ausreicht. Der Ansatz der Naturland-Wasserrichtlinie, die Zertifizierung von Betrieben auch an regionspezifische Auflagen zu binden, trägt dieser Herausforderung bereits in Teilen Rechnung. Darüber hinaus sind vor allem der politische Wille und die politischen Rahmenbedingungen entscheidend für eine nachhaltige Wassernutzung vor Ort.

Im Beispiel von Südspanien und Almeria etwa lässt sich die Wasserkrise letztlich nur politisch lösen. Effizienz hat Grenzen, wenn aufgrund einer intransparenten Rechtslage, unzureichender Raumordnung und ungenügender Kontrolle eine Übernutzung der Wasserressourcen insgesamt stattfindet. Auch die Subventionspolitik Spaniens und der EU muss dringend an

eine nachweislich legale und nachhaltige Nutzung der knappen Ressource Wasser gekoppelt werden.

Neben der Politik sind auch viele weitere Akteure vor Ort gefordert, da Wasserprobleme auch regional-spezifische Lösungen erfordern. Seitens des Handels gibt es teilweise Strategien und Initiativen für ein Management von Wasserrisiken. Betriebe mit vorbildlichem Wassermanagement sollten dafür mit einem Mehrpreis honoriert werden. Hier sind alle Marktteilnehmer gefordert, gemeinsam weitere Ansätze und Initiativen zu entwickeln.

Anmerkungen

- 1 World Economic Forum: Global risks 2015. Geneva 2015, p. 9 (http://www3.weforum.org/docs/WEF_Global_Risks_2015_Report15.pdf).
- 2 WWF Deutschland (Hrsg.): Das importierte Risiko. Deutschlands Wasserrisiko in Zeiten der Globalisierung. Berlin 2014. (www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Studie_Wasserrisiko_Deutschland.pdf).
- 3 WWF Deutschland (Hrsg.): Der Wasser-Fußabdruck Deutschlands. Frankfurt am Main 2009 (www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/wwf_studie_wasserfussabdruck.pdf).
- 4 WWF Deutschland (Hrsg.): Faktenblatt Wasserrisiko Deutschland – Fallbeispiel 1: Tomaten aus dem Süden Spaniens. Berlin 2014 (www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Wasserrisiko_Fallbeispiel_Tomaten_aus_Spanien.pdf).
- 5 Ebd. sowie WWF Deutschland mündlich.
- 6 <http://www.juntadeandalucia.es/organismos/agriculturapescaydesarrollorural/areas/produccion-ecologica/produccion/paginas/situacion-sector-estadisticas.html>
- 7 Angaben eines in der Region tätigen Exporteurs.
- 8 WWF Germany (Ed.): Strengthening water stewardship in agricultural sustainability standards: Framing collaborative solutions to mitigate water risks. Berlin 2015 (https://dzouvy59podg6k.cloudfront.net/downloads/wwf_ws_ag_standards.pdf).
- 9 <http://waterriskfilter.panda.org/>
- 10 Naturland-Richtlinien Erzeugung (Stand 05/2016), insbesondere Teil B, I, 7 (www.naturland.de/images/Naturland/Richtlinien/Naturland-Richtlinien_Erzeugung.pdf).



Alexander Koch

Diplom-Agraringenieur, im Team Naturland International für Nachhaltigkeit und Europa zuständig.

Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V.
Kleinhaderner Weg 1, 82166 Gräfelfing
E-Mail: a.koch@naturland.de



Steffen Reese

Diplom-Agraringenieur und Geschäftsführer von Naturland.

Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V.
Kleinhaderner Weg 1, 82166 Gräfelfing
E-Mail: s.reese@naturland.de